

Text 21. Philosophieren über das Böse

Text 21. Philosophieren über das Böse	1
21.1. Das Böse: Ein Problem	1
21.1.1. Metaphysischer, physischer und moralischer Aspekt des Bösen.	2
21.1.2. Der normale und der anomale Verlauf endlicher Realitäten	2
21.1.3. Voltaire und das Problem des Bösen.	5
21.1.4. „Wenn Menschen tief verletzt sind, hilft Vernunft nicht viel.“	6
21.1.5. Schlechte Laune.	7
21.2. Wie ist das Böse zu deuten (1) ?	8
21.2.1. Die ultimative Deutung des Bösen und des Leidens.	8
21.2.2. Weitere Philosophie des Bösen.	9
21.2.3. Hegels „Deduktion“ –	11
21.2.4. Die Objektivierung des Leidens nach Buddha.	14
21.2.5. Die Fluchthaltung des Hedonismus.	16
21.3. Wie ist das Böse zu deuten (2) ?	17
21.3.1. Psychedelische Bewusstseinsweiterungen als Fluchtverhalten.	17
21.3.2. Selbstmord als Fluchtstrategie	18
21.3.3. Die Revolte als Verteidigungshaltung.	19
21.3.4. Die marxistische Interpretation des Bösen als defensive Haltung.	20
21.3.5. Christliche Nächstenliebe als Schutz vor dem Bösen.	21
21.4. Leiden	22
21.4.1. Leiden als Bedingung des Gutes.	22
21.4.2. Die humanistische Interpretation des Zusammenhangs „Leiden / etwas Gutes“.	23
21.4.3. Das Buch Hiob.	25
21.4.4. Das Thema von Jesus als dem Gottmenschen, der stirbt und wieder aufersteht.	26
21.4.5. Eine letzte Bemerkung	27

21.1. Das Böse: ein Problem

Natürlich wurde unzähliges über das „Böse“ geschrieben, aber wir beschränken uns auf einen Text, von dem wir ausgehen, um unsere eigene These zu entwickeln, nämlich G. Maertens, **God en het lijden**, in: **Collationes**, (Gent) 1973: 4 (Dez.), 359 / 481.

Leiden.

„Unzufriedenheit, Missmut, Schmerz, der als eine bessere Unvollkommenheit empfunden wird. Leiden ist Erleiden: Man kann es die passive Seite des Geheimnisses des Bösen nennen.“ (Apg 459). Anders gesagt: Leiden entsteht als Folge des Bösen. Das lässt sich in einem gedanklichen Rahmen zusammenfassen: „Wenn das Böse die zu erleidende Realität (das Gegebene) ist, dann ist Leiden die Reaktion darauf.“ In einer gängigen Formel: „Reiz – Reaktion“.

Wütend.

Maertens, ac , 475 zitiert G. Leibniz (1646/1716), der eine metaphysische Theodizee entwarf. „ Theo-dicee “ bedeutet „Rechenschaftspflicht“ (-dicee) Gottes (Theo-) hinsichtlich des Bösen in der Schöpfung und zugleich des Leidens als dessen Weitergabe.

Laut Leibniz ist Gott „reine Vollkommenheit“ (reine Handlung, in seiner damals noch mittelalterlichen Terminologie) . Als Person – er argumentiert streng monotheistisch – ist er allmächtig, d. h., er erschafft eine Welt, ein allgütiges Gut, d. h., er erschafft eine gute Welt. Für Leibniz ist das, was er „die Welt“ nennt, „das bestmögliche Potenzial“: „Wenn die Welt nicht die beste aller möglichen Welten hätte sein können, dann hätte Gott sie gar nicht erst erschaffen.“ Das ist Leibniz’ Optimismus.

21.1.1. Metaphysischer, physischer und moralischer Aspekt des Bösen.

Leibniz begegnet als Metaphysiker einer Bedingung der Möglichkeit des physischen und moralischen Übels in der Schöpfung, die er trotz seines Optimismus als offenkundige Tatsache festlegt: der Endlichkeit all dessen, was der allgütige und allmächtige Gott geschaffen hat.

Definition des Bösen.

Um diesen metaphysischen Zustand – die Endlichkeit – richtig zu verstehen, müssen wir zunächst das Übel, das Leiden verursacht, klar definieren (es handelt sich dabei um einen eng kausalen Prozess).

21.1.2. Der normale und der anomale Verlauf endlicher Realitäten .

Maertens zitiert, ac , 469, Albert Camus (1913/1960), der zu den Existenzialisten gezählt wird, in seinem philosophischen Roman *La peste* (1947), in seinen Essays *Le mythe de Sisyphe* (1941), *l'Homme révolté* (1951).

Doktor Rieux , die zentrale Figur in *La Peste *, ist – wie Paneloux , ein Jesuit – Zeuge des erschütternden Todeskampfes eines unschuldigen Kindes. Das Leid im Leben eines unschuldigen Menschen stellt, zumindest emotional, einen Höhepunkt der Existenzphilosophie dar, die dem Geist erhebliche Bedeutung beimisst (zum Nachteil der modernen Vernunft oder gar des christlichen Glaubens).

Das betreffende Kind hatte bis zu seinem Tod einen normalen Lebensverlauf. Die Todesursache ist das Übel, das diesen normalen Verlauf auf den ersten Blick als Zufall erscheinen lässt. Anders formuliert: „Wenn ein Verlauf durch einen Zufall von der Norm abweicht und diese Abweichung als Ursache von Leid empfunden wird, dann handelt es sich um einen üblen Zufall, also um etwas Übelvolles.“

Chance.

Die Definition des Zufalls, also dessen, was unvorhergesehen und zumindest aus einer begrenzten – endlichen (um Leibniz' Worte zu verwenden) – Perspektive unvorhersehbar ist, ist eine notwendige Bedingung für die Definition des Bösen. Wir erläutern dies.

Physisches Übel.

Angenommen, eine Eichel fällt im Oktober vom Baum. Im Gras wartet sie bis zum folgenden Frühjahr, um zu keimen und schließlich zu einer Eiche heranzuwachsen. Das ist der normale biologisch-wissenschaftliche Ablauf und somit der im Wesentlichen vorgegebene. Der Zufall ergibt sich jedoch daraus, dass die Eichel als endliches Wesen nicht allein in der Welt ist.

(1) Eine Frau geht durchs Gras und drückt die Eichel durch ihr Gewicht etwas zusammen. Im Frühling treibt sie aus, wächst aber krumm . Das Gewicht der Frau schädigt die Eichel und beeinträchtigt ihre Entwicklung.

(2) Noch schlimmer: Ein hungriges Eichhörnchen frisst die Eichel einfach auf. Der Wachstumsprozess kann gar nicht erst beginnen. Wenn wir das Gefressenwerden durch ein Tier nur insofern als physisch verwerflich betrachten, als das Eichhörnchen Teil der physisch-biologischen Welt ist, bedeutet „physisch“ hier „etwas, das keine moralische Verantwortung aufweist“, sondern ein natürlicher Prozess ist.

Vergleichen Sie das mit dem Kind in La Peste .

Ein tödlicher Faktor führt dazu, dass der normale Lebensverlauf des Kindes abweicht, ja, ihn schlichtweg unterbricht. Der daraus resultierende

Schmerz für das Kind ist unermesslich, da dieser ungewöhnliche und daher unvorhersehbare, zufällige – sagen wir, fremde – Verlauf ihn unterbricht.

Moralisch verwerflich.

Vergleichen wir dies mit einem Jungen, der in der Schule ständig von einer Gruppe gemobbt wird. Normalerweise – und das ist im Grunde ein natürlich vorgegebener, notwendiger Ablauf – durchläuft ein Junge seinen Lernprozess im Kreis seiner Freunde. Mobbing hingegen ist ein unvorhergesehenes Ereignis, ein schmerzhaftes, da es vom Normalverlauf abweicht: Es ist verwerflich, und diesmal moralisch verwerflich, weil die Ursache des Mobblings in einem Wesen mit Einsicht und Gewissen liegt: dem Mitschüler.

Mit Einsicht und Gefühl begabt.

Was sagen wir: „mit Einsicht und Gefühl ausgestattet“? Das wäre das normale Verhalten der Kameraden, doch sie weichen davon ab: Das Böse, das in dieser Abweichung liegt, verursacht das Böse, das im Mobbing unseres Schülers zum Ausdruck kommt.

Unser Schüler ist nicht allein – so endlich er auch ist –, er ist Teil der Welt und erleidet deren Übel – ein Ereignis, das weder seine Eltern noch er sich in Form von Mobbing gewünscht oder erwartet hatten. Die Enttäuschung, die dieses Ereignis mit sich bringt, beweist, dass das Böse im Spiel ist, eine Abweichung vom Normalen, die Enttäuschung hervorruft. – Hier ist die Definition des Bösen: eine fremde Abweichung vom Normalen.

Metaphysisch.

Es ist offenkundig: Da alles Endliche nicht allein über den ihm innewohnenden Normalverlauf entscheidet, sondern gemeinsam mit dem Rest der Welt, der diesen Verlauf verwirklichen muss, ergeben sich die metaphysischen Bedingungen der Möglichkeit physischen und moralischen Übels. Leibniz hat daher auf logischer Ebene Recht: Endlichkeit bedingt Abhängigkeit, d. h. einen Einfluss von außen, der sich als Störung des Normalverlaufs manifestiert.

Anmerkung – Es ist offensichtlich, dass unsere Erklärung eine lenkungsorientierte Erklärung priorisiert: A. – B. – CA ist der normale, zielorientierte Kurs; B ist der zufällige Kurs, der vom Ziel abweicht; C ist, sofern die Fähigkeit vorhanden ist, die Wiederherstellung des normalen, zielorientierten Kurses.

Die Kybernetik hat seit 1950 das antike Steuerungsschema mathematisch erfasst, aber nicht erfunden. Schon die frühesten griechischen Denker der Antike waren mit diesem Schema bestens vertraut.

Dabei gilt die vorrangige Annahme, dass das Wesen – das Normale, das heißt, nicht durch den Rest beeinträchtigt – den gesamten Verlauf bestimmt. Dieser metaphysische Begriff des „Wesens“ ist die Voraussetzung: Wenn die Dinge kein Wesen hätten, wie würden sie dann ablaufen?

21.1.3. Voltaire und das Problem des Bösen.

Wie Maertens kurz zusammenfasst: Vom antiken Griechen Epikur von Samos (Epikur (-341/-270 n. Chr.) bis zu Albert Camus ist ein Pseudo-Dilemma verbreitet, das auch auf Voltaire (1694/1778) zutrifft. behauptet: Entweder kann Gott das Böse nicht verhindern, was beweist, dass er nicht allmächtig ist, wie Leibniz behauptet, oder er will es nicht verhindern, was beweist, dass er nicht allgütig im Sinne **von Leibniz ist** .

Kritik.

Dieses Dilemma verbirgt eine entscheidende metaphysische Tatsache, nämlich die relative Autonomie des Geschaffenen. Dadurch wandelt sich das Dilemma in sein Gegenteil:

Entweder respektiert Gott die relative Autonomie der Schöpfung, sowohl physisch als auch insbesondere moralisch (wobei letzteres die eigene, unreduzierbare Verantwortung des freien Geschöpfes umfasst), was impliziert, dass er zwar der Urvater , aber nicht einfach allmächtig ist.

Entweder respektiert Gott die relative Autonomie der Schöpfung nicht (insbesondere die der für Moralität empfänglichen Geschöpfe), was bedeutet, dass er neben sich keine Autonomie duldet, was wiederum bedeutet, dass er eine Marionettenkontrolle über das Universum ausübt, in der die radikale Unterscheidung zwischen ihm und dem für ihn Geschaffenen nicht gebührend berücksichtigt wird – was einen karikaturhaften Gott zur Folge hätte.

Mit anderen Worten:

Insofern Gott die relative Autonomie der Schöpfung respektiert – einschließlich Abweichungen vom normalen Verlauf –, kann er das in diesen Abweichungen wirkende Böse unmöglich verhindern; dies bedeutet jedoch nicht, dass er nicht der Urvater , die reine verantwortliche Macht und Vorrangstellung aller anderen geschaffenen Kräfte ist.

Gott, insofern er die relative Autonomie der Schöpfung respektiert, wie eben dargelegt, will keineswegs alles Böse verhindern; das hindert ihn aber nicht daran, gut zu sein, vorausgesetzt, er ist gut unter Achtung der Autonomie der Schöpfung.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Epikureisches Denken steht und fällt mit dem Dilemma, die Autonomie der Schöpfung radikal auszuschließen. Es zeugt von der Unfähigkeit von Atheisten und Kritikern des göttlichen Weltplans, sich einen Gott vorzustellen, der neben sich selbst ein bisweilen irritierendes Maß an Autonomie (inhärente oder essentielle Gesetzmäßigkeit) toleriert und versteht.

21.1.4. „Wenn Menschen tief verletzt sind, hilft Vernunft nicht viel.“

(ac , 474). Maertens stellt – was er so nennt – eine spekulative Interpretation, wohlgemerkt eine logisch-metaphysische Interpretation, einer existenziellen Sinnggebung gegenüber. In diesem Sinne sagt er: „Leiden (spekulativ) verständlich zu machen, löst in der Regel das Problem des existenziellen Sinns in keiner Weise. Und genau darum geht es ja letztlich.“ (ebd.).

Ein Beispiel.

Eine Frau, die ihren jungen Ehemann bei einer Katastrophe verliert – Eltern, die wissen, dass ihr geliebtes Kind nicht überleben wird –, kann mit der Aussage, sie müsse dies aus einer universellen (*Anmerkung:* in einem breiteren Kontext stehenden) Perspektive betrachten, wenig anfangen.“ (ac , 476). Ac , 477: „Bis man vielleicht selbst mit einem schmerzhaften Grenzfall konfrontiert wird. Dann verlangt man mehr als nur Einsicht.“

Emotionalismus . – Maertens behauptet, dass „all diese Argumente“ aus irgendeiner Theodizee (ac , 376) die menschliche Existenz nicht berühren. Wir korrigieren: „berühren die menschliche Existenz in einer sehr emotionalen Phase nicht“. Alle Argumente, die er gegen spekulative Sinnggebung anführt, stehen und fallen mit dem emotionalen Aspekt der menschlichen Existenz.

Es ist wahr, absolut wahr: Unmittelbar nach einer tiefen Enttäuschung verliert der Mensch meist seinen inneren Frieden und seine Rationalität in Bezug auf alle anderen Lebensbereiche. Wenn der Arzt Rieux und der Mönch Paneloux den „furchtbaren Todeskampf eines unschuldigen Kindes“ aus nächster Nähe und mit voller Wucht miterleben, sind metaphysische und

andere Deutungen meist fehlt am Platz. Warum? Weil der Betroffene in diesen hochemotionalen (man könnte auch sagen: existenziellen) Momenten das Erlebnis bis ins Mark wiedererleben möchte, bis der emotionale Schock und die Wunde nachlassen und der innere Frieden wiederhergestellt ist.

Doch jeder Mensch, der nur wenig Erfahrung mit dem Bösen und dem damit verbundenen Leid und Schmerz hat, weiß, dass diese sehr intensive Phase, die einen aus dem Gleichgewicht bringt, nicht von Dauer ist und nicht verarbeitet wird. Dann aber stellt sich die logisch-metaphysische Sinnfindung ein, und der Moment der Reflexion und des Denkens ist gekommen.

Ganz gleich, wie intensiv die Emotion ist, sie verdrängt die Suche nach Sinn. Aus der Welt der Trauer kehrt man in die gewöhnliche Welt des Alltags zurück.

21.1.5. Schlechte Laune.

Es kommt vor, dass Menschen, anstatt sich der Vernunft zu öffnen, nach schrecklichem Leid und Grausamkeit eine Wunde namens Bitterkeit zurücklassen. Im Alltag äußert sich dies in „schlechter Laune“. Nicht umsonst nannten die alten Römer diesen Geisteszustand – genauer gesagt, jene Bezeichnung für alles, was schiefgeht und enttäuscht – „iniqua mens“, einen ungerechten Geisteszustand .

Probieren Sie es aus: Jemand in schlechter Laune ähnelt jemandem, der einen tiefen Zorn verarbeitet, ohne dass dieser jedoch die direkte Ursache ist. Solch eine Person hört zu, verdrängt aber die reine – rationale – Einsicht, dass ihr emotionales Verhalten falsch ist. Sie glaubt nicht mehr, hofft nicht mehr und ist lieblos. Bis sie – aus manchmal unergründlichen Gründen – wieder auftaut und für Vernunft und ihre Mitmenschen empfänglich wird.

Die Verbitterten

Der verbitterte Mensch – wie Camus ' **der rebellische Mann ** – ist im Grunde extrem schlecht gelaunt, eine Stimmung, die droht, alle Tatsachen zu einer Karikatur zu verzerren. Jeder, der tagtäglich mit einem solchen verbitterten Menschen zusammenlebt, weiß, dass die obige Beschreibung schmerzlich zutreffend ist: Menschlichkeit – in biblischer Sprache, aber gerade deshalb nicht „überholt“ – Nächstenliebe geht verloren. Und zwar so sehr, dass der verbitterte Mensch für seine Mitmenschen zur Belastung wird und sich allmählich isoliert, wenn er – und dieser Begriff ist hier angebracht – nicht Buße tut.

So versteht man (wenn auch kritisch) Camus' These: Revolte bedeutet, das im Menschen wohnende Prinzip der „Gerechtigkeit“ dem der in der Welt verankerten „Ungerechtigkeit“ gegenüberzustellen. „Die Menschen müssen diese Gerechtigkeit ‚gegen Gott‘ aus eigener Kraft durchsetzen“ (ac, 469/480). So argumentiert der Verbitterte, der sich in Bitterkeit verstrickt und Tatsachen wie Gott mit seiner Karikatur verwechselt.

Für Camus ist „Gerechtigkeit“ nicht die Gerechtigkeit eines tiefen inneren Friedens, der, wie *William James (1842/1910) in seinem Werk * Die Vielfalt religiöser Erfahrung** erklärt, das Böse und das damit verbundene Leid in eine Sphäre des Erhabenen einordnet und so mit der Zeit jede schlechte Laune und Bitterkeit gelassen überwindet. Und der „einen für die Vernunft öffnet“, indem er unverantwortliche Emotionalität nicht weiter stören lässt.

21.2. Wie ist das Böse zu interpretieren (1) ?

21.2.1. Die ultimative Deutung des Bösen und des Leidens.

Maertens, ac, 462, sieht drei Hauptpositionen:

1. Um zu versuchen, dem zu entkommen,
2. Kämpfen und
3. Ungeachtet allem den Versuch, dem Ganzen einen Sinn zu geben. Diese dritte Haltung – so sagt er – stellt eine große Herausforderung dar, da die beiden vorhergehenden scheitern. Wir ordnen diese dreifache Natur in ein allgemeines Schema ein.

ABC-Theorie. Ellis und Sagarin, zwei amerikanische Psychologen, haben eine kognitive Theorie entwickelt, die wir hier kurz als ihre Form der Hermeneutik (Interpretationstheorie) skizzieren.

A. ist die enttäuschende Tatsache; **B.** ist die Denkweise (ausgedrückt in axiomatischen Sätzen), mit der die Person, die mit der Fehlkalkulation umgehen muss, A, die Tatsache, interpretiert. **C.** ist die abschließende Haltung, die den Rückschlag verarbeitet. Sie lässt sich in einer logischen Formel zusammenfassen:

Wenn A und B, dann ist C logisch verständlich.

Sagarin ist es offensichtlich, dass das allzu simplistische zweifache Interpretationsschema der Behavioristen durch das ergänzt wird, was im Kopf des Interpreten als Reaktion auf einen enttäuschenden Reiz geschieht.

Anwendung.

Wir können Maertens' dreiteilige Natur nun in dieses ABC-Schema einordnen: „Wenn A. (Rückschlag, schlecht) und B. (der Versuch, dem zu entkommen/die Suche nach Sinn in dem, woran gearbeitet wurde) dann C. (dreiteiliger Verhaltenstyp) verständlich ist.“

Bedeutung

Maertens verwendet den Begriff „Sinn“, doch eine Definition ist notwendig, um logisch vorzugehen. Geht man davon aus, dass „Sinn“ mit dem übereinstimmt, was wir zuvor als „normalen Verlauf“ bezeichnet haben, wird menschliches Leben verständlich: Die Geburt eines Kindes beinhaltet die Erwartung der Eltern, dass das Leben des Kindes seinen normalen Verlauf nimmt. Das ist der normale Sinn dieses Lebens.

Man erkennt das Problem: Wenn dieser normale Verlauf, der den ursprünglichen Sinn des Lebens des Babys ausmacht, durch eine Abweichung beeinträchtigt wird, dann entsteht das Problem der angepassten Interpretation: Man muss, ob man will oder nicht, dieser Abweichung irgendeine Bedeutung geben.

Damit gelangen wir zu Maertens' dreifacher Natur: Man kann auf eine Fehlkalkulation auf mehr als eine Weise reagieren. Das ist die typische Mehrdeutigkeit von Dingen und Fehlkalkulationen. Im Sinne der ABC-Theorie: Man kann auf dasselbe A aus Gründen von B unterschiedlich (C) reagieren.

21.2.2. Weitere Philosophie des Bösen.

Sobald wir zur Frage nach dem „Sinn“ eines Übels gelangen – eines Übels, das, allein vom normalen Lauf der Dinge betrachtet, ein Zufall, ein unvorhergesehenes und unnatürliches Ereignis ist, das schmerzhaft ist –, stellt sich die Frage, ob dieser Zufall wirklich so zufällig ist, wie er scheint.

Die Eichel.

Betrachtet man nur den normalen Lebenszyklus einer Eichel, so erscheint es unnatürlich, ja der Natur des Lebewesens fremd, dass sie von einem Frauenfuß zertreten oder von einem Eichhörnchen gefressen wird. Daraus folgt logischerweise nicht, dass man allein aus der Eichel als gegebenem Zustand ableiten kann, ob sie zertreten oder gefressen wird. Das ist

unvorhersehbar. Darüber hinaus gilt in einem Text über die Eiche und die Eichel – rein wissenschaftlich betrachtet – nur der normale Lebenszyklus.

Die Endlichkeit der Eichel.

Endlich, begrenzt. Die Eichel existiert nicht allein in der Welt, sondern im Zusammenspiel mit allem anderen. Das bedeutet, dass der Rest gelegentlich ihren normalen Lauf stören kann. Doch dann wandelt sich das, was wir „Zufall“ nennen, in einen natürlichen oder inhärenten Prozess, der jedoch komplexer Natur ist. Würde man sowohl den Lauf der Eichel als auch den der Frau oder des Eichhörnchens kennen, wäre das Zertreten oder Gefressenwerden kein Zufall, sondern etwas Unvermeidliches, auch wenn wir es praktisch nicht vorhersagen können. Unvorhersehbarkeit (kognitiv) ist noch keine Leugnung der Notwendigkeit (objektiv).

Ein Vergleich.

Als die Titanic 1913 von Southampton nach New York ablegte, konnte niemand ihren Untergang vorhersehen. Doch wer von Anfang an sowohl den Kurs der Titanic als auch die Bahn des Eisbergs, mit dem sie kollidierte, von Norden gekannt hätte, hätte die Kollisionen mit Gewissheit als objektive Notwendigkeit vorhergesagt. Auch wenn es sich kognitiv um eine völlige Überraschung und somit um einen „Zufall“ handelt. Dieser Zufall ist lediglich ein Zufall für diejenigen, die den Kurs des Schiffes einseitig betrachten, ohne ihn als endliche Gegebenheit innerhalb der übrigen Realität zu begreifen. Für diejenigen, die eine umfassendere und begrenzte Perspektive einnehmen, stellt sich die Frage nach der Notwendigkeit.

Das logische Axiom des (hinreichenden/notwendigen) Grundes. – Man kennt vielleicht Platons Aussage: „Nichts ist ohne Grund.“ Und Hegel suchte systematisch nach dem wesentlichen Grund für die Existenz etablierter Tatsachen und Phänomene.

Beachten Sie Folgendes: Platons Axiom lässt sich auch folgendermaßen verstehen: „Alles, was nichts ist, ist alles, was ohne Grund ist.“ Anders ausgedrückt: Wenn etwas in reiner Fiktion ohne jeden Grund gedacht würde, dann wäre es absolut nichts. Mit anderen Worten: Alles Sein, diese Wirklichkeit (im Sinne von Nicht-Nichts oder Etwas), hat einen hinreichenden Grund, entweder in sich selbst (völlig gewiss) oder außerhalb von sich selbst. Es ist der hinreichende Grund, der etwas zu dem macht, was es ist, und der seine Existenz bewirkt.

Chance.

Genau genommen ist „Zufall“ im strengen Sinne das, wofür es keinen hinreichenden oder notwendigen Grund gibt. Anders ausgedrückt: In diesem Sinne ist er nichts. – Das bedeutet, dass nichts im eigentlichen, absoluten Sinne Zufall ist. Wahrer Zufall existiert nur dann, wenn man etwas in seinem Verlauf betrachtet, ohne den Rest zu berücksichtigen. Doch das ist relativer Zufall, also Zufall, insofern etwas ohne die übrige Realität – ohne seinen Rahmen, in dem es sich befindet – betrachtet wird. Absoluter Zufall existiert nicht.

21.2.3. Hegels „Deduktion“ –

Er wurde einmal von einem gewissen Herrn Krug im Jahr 1804 gerügt – was folgendermaßen zu verstehen ist.

a. Krug stellte sich vor, dass Hegel mit seiner „Deduktion“ Folgendes meinte: die Ableitung der Existenz und der Seinsweise – z. B. von Hunden und Katzen, von seinem Federhalter – aus abstrakten Voraussetzungen.

b. Nein; so ist Hegels Aussage – Hunde und Katzen, mein Federhalter – nicht von Abstraktionen abgeleitet – so wie ein Theorem in der Geometrie aus allem, was ihm vorausgeht, ableitbar (und unmittelbar beweisbar) ist – diese Dinge sind als faktische Gegebenheiten etabliert.

Sie „abzuleiten“ bedeutet, die Möglichkeitsbedingungen jener Tatsachen vorauszusetzen, die den Grund des Daseins und die Art des Seins ausdrücken, und aus diesen Voraussetzungen die festgestellten Tatsachen verständlich und logisch begründbar zu machen. Eine solche Ableitung läuft auf eine Erklärung hinaus: „Wenn der Grund des Daseins und die Art des Seins gegeben sind, dann sind die festgestellten Tatsachen verständlich und logisch ableitbar.“ Das ist Hegels Axiom des zureichenden Grundes. Doch es gibt noch mehr.

Totalität/ Bewegung/ Konflikt/ Versöhnung.

Um eine etablierte Tatsache logisch zu erschließen, muss man sie letztlich – wohlgemerkt: letztlich – in den Gesamtkontext der Realität einordnen. Dies ist „Bewegung“, dieser Ablauf von Ereignissen. Ein solcher Ablauf kann schließlich mit dem Rest in Konflikt geraten.

Ein solcher Konflikt findet letztendlich eine Lösung (Versöhnung). So lässt sich der Erklärungsansatz der Hegelschen Dialektik verstehen. Sie stellt eine Neubegründung der platonischen Dialektik dar.

Anwendung.

Wenden wir dies nun auf „den schrecklichen Todeskampf eines unschuldigen Kindes“ an, dessen unmittelbare Zeugen Doktor Rieux und der Mönch Paneloux sind, jedoch erst, nachdem die intensive emotionale Phase vorüber ist und beide – zumindest im Prinzip – für Vernunft empfänglich sind.

Hegel würde diese Tatsache bestätigen:

1. eingebettet in die Gesamtheit der Wirklichkeit, d.h. in den allumfassenden Rahmen all dessen, was jemals war, jetzt ist und jemals sein wird.

2. Er würde diese Tatsache als Fortschritt – in seiner Sprache als „Bewegung“ – betrachten.

3. Er würde das Leben des Kindes als einen Fortschritt betrachten, der im Widerspruch zu dem steht, was diesen Fortschritt stört (die Abweichung).

4. Und wenn innerhalb dieser endlichen (und damit die übrige Wirklichkeit voraussetzenden) Möglichkeiten unseres Geistes (Intellekt, Vernunft, Gefühl, Wille sind endlich) eine Lösung – eine „Versöhnung“ des Konflikts – zu finden ist, würde Hegel sie verfolgen.

Zugegeben, es mag abstrakt klingen, aber es ist „real“, das heißt, es entspricht der Realität.

Rationalität.

Platon und Hegel – wie viele andere auch – stehen für die Rationalität alles Existierenden – hegelianisch: für alles, was jemals war, jetzt existiert und jemals sein wird. Wie lässt sich so etwas begreifen?

Sie behaupten, alles Seiende habe einen Grund, einen inneren oder äußeren. Im Lateinischen bedeutet „ratio“ Vernunft. Man könnte es so ausdrücken: „Alles Existierende hat seine ‚ratio‘ und ist daher rational.“ Das hat nichts mit einem vom Leben losgelösten Rationalismus zu tun: Wenn Rieux und Paneloux über den Verlauf (die „Bewegung“) des Kindes zutiefst verärgert sind, dann liegt das einzig und allein daran, dass sie dafür keinen ausreichenden Grund finden.

Camus ist durch und durch logisch. Er nennt Tatsachen „absurd“, also solche, die keinen Sinn ergeben und dennoch unerträgliche Schmerzen verursachen. Sie setzt den Absurdismus des zutiefst verärgerten Camus voraus, anstatt die Rationalität der Realität zu widerlegen.

Wir wiederholen: Sie suchen nach Vernunft, finden sie (vorerst) nicht und nennen die Situation absurd, irrational. – Der Begriff „Gerechtigkeit“, insofern er im Menschen existiert, ist gerade die absolute Forderung nach einer vernünftigen Erklärung – die sie nirgends finden.

Das nennt man „die der Welt innewohnende Ungerechtigkeit“ (ac , 369/370). Tatsächlich ist die dem Kind widerfahrene Ungerechtigkeit in seinen Lebensweg, seine gesamte Lebensreise, eingebaut. Ob es sich aber um eine absolute Ungerechtigkeit handelt (wie der Absurdismus behauptet), ist nirgends eindeutig bewiesen. Es ist allenfalls eine relative Ungerechtigkeit, die – gemäß Hegels Versöhnungsbegriff – irgendwo, wie auch immer, Gerechtigkeit finden wird, so schwer diese auch zu finden sein mag. Es gibt relative , nicht absolute Absurdität . Man sollte die beiden nicht verwechseln .

Die Anwendung erneut

Wir haben das grundlegende Hegelsche Schema auf Camus' Beschreibung der Todesqualen eines unschuldigen Kindes angewendet. Dabei ist zu beachten, dass es sich bei einem solchen Schema um eine Zusammenstellung von Gemeinplätzen handelt, die durch konkrete Daten ergänzt werden müssen. Andernfalls verfällt man in eine Interpretation, die für alle Fälle gleich ist.

1. Singular.

Hegel weiß sehr wohl – mit der Romantik seiner Zeit, die dem Singulären seinen rechtmäßigen Platz gegenüber dem Abstraktionismus der Rationalisten zurückgab –, dass das Leben die zentrale Kategorie der Romantik ist, dass es immer wieder singulär, einzigartig und unvergleichlich ist, selbst wenn das Singuläre die singuläre Form des allgemeinen Begriffs darstellt. In diesem Fall : Camus' unschuldiges Kind ist in seiner Einzigartigkeit auf keine andere Realität reduzierbar, auch nicht auf Kinder. In diesem Sinne greift eine Binsenweisheit zu kurz, und es ist notwendig, diese leere Hülle mit individuellen Details zu füllen, um nicht in Allgemeinplätze und leere Rhetorik zu verfallen.

2. Im Einzelnen.

„ Concretus “ bedeutet im Lateinischen „das, was mit dem Übrigen verschmolzen ist“. Auch dieser Rest ist einzigartig und umfasst Umstände, die auf irgendeine Weise mit dem Einzigartigen verbunden sind. So hatte beispielsweise das unschuldige Kind in Camus' Roman Eltern, die ihm eine biologische Natur verliehen hatten, welche seinen Lebensweg teilweise

bestimmt und möglicherweise angeborene Fehlkalkulationen mit sich bringt. Und so weiter. Hegels Betonung des Konkreten ist typisch romantisch.

Abschluss:

Das grundlegende Hegelsche Schema, als eine Konfiguration von Gemeinplätzen – also Aspekten einer Totalität, die immer wiederkehren und universellen Wert besitzen – ist heuristisch, da es den suchenden, rationalen Geist auf den Weg zur Auffindung singulärer und konkreter Daten führt.

Übrigens.

Die vier Ursachen sind bekannt: Gründe oder Erklärungsgrundlagen des Aristoteles:

1. Der materielle Aspekt (z. B. ein kranker Körper),
2. Der formale Aspekt (z. B. die Seele als Form, essentielle Struktur des Körpers, der beispielsweise eine Neurose aufweist).
3. Der kausale Aspekt (die Ursache oder zumindest eine Reihe von Faktoren, die den Ursprung und Verlauf der materiellen und formalen Aspekte bestimmen).
4. Der exemplarische oder ideale Aspekt (ein Überbleibsel des Platonismus) (jede Wirklichkeit, materiell, formal, kausal, ist ohne ihre ideale Form undenkbar). – Aristoteles schuf damit ein heuristisches Schema von Gemeinplätzen, die wie leere Hüllen auf eine singuläre, konkrete Füllung warten.

Soviel zum allgemeinen Podest.

Darauf gründet der zweite Teil unserer Philosophie des Bösen und des Leidens. Der folgende Abschnitt enthält eine Reihe konventioneller Interpretationen mit singulären oder zumindest partikularen und konkreten Deutungen.

21.2.4. Die Objektivierung des Leidens nach Buddha.

Ac 462/464 ist eine kurze Darstellung der buddhistischen Interpretation des Bösen als Ursache des Leidens. „Leiden lässt sich auf das ständige Bemühen des Menschen zurückführen, seine Wünsche zu verwirklichen, und fällt damit zusammen.“

Es ist das menschliche Begehren, das den Dingen ihre „Realität“ verleiht und auch Leid erzeugt . (ac , 462v.).

Anders ausgedrückt: Der Mensch wird durch Empfängnis und Geburt mit seinen Wünschen und in eine bestimmte Situation hineingeboren. Der Weg, den er beschreitet, ist eine Notwendigkeit. Buddha argumentiert rein psychologisch : Die Psyche erschafft das, was er „Realität“ nennt, in Wirklichkeit die Attraktivität der Dinge, mit denen er leben muss. Wendet man beispielsweise Yoga-Techniken an, so wird diese Attraktivität der Dinge, insbesondere jener, die enttäuschen, als Illusion umgedeutet , und das durch Fehlkalkulationen verursachte Leid wird gelindert, wenn nicht gar vollständig beseitigt.

Ob die Ursachen dieses Leidens dadurch verschwinden, ist höchst fraglich. Man kann auch versuchen, diese Ursachen als Illusion umzudeuten. Ob dies mit den psychischen Techniken des Buddhismus gelingt, ist ebenfalls mit großer Vorsicht zu beurteilen. Wie Maertens sagt: Technologie, Medizin, die Schaffung von Reichtum und alles, was die Menschheit unternimmt, um die Ursachen des Leidens und des Bösen zu beseitigen, erscheinen höchst zweitrangig.

Unsere Welt

ac , 463) entstehen . Der traditionelle Magier praktiziert dies. Er tut dies jedoch, zugegebenermaßen auf der Grundlage mentaler Akte (sie sind die Seele jeder wahren Magie), aber auf der Grundlage psychischer Akte, die die Umstände verändern, indem sie nicht die Welt in eine Illusion verwandeln , sondern die Welt selbst in ihrem Verlauf verändern.

Dass es aber einem buddhistischen Mentalismus gelungen ist, dieselbe Welt mental zu neutralisieren, indem er sich von ihr abwendet und dadurch das innere Leiden verringert, erscheint durchaus möglich.

Was Maertens jedoch zu unterschätzen scheint, ist die *typisch östliche Mystik* , die *das Hauptziel* des Buddhismus darstellt und durch die er sich – abgesehen von einigen mitunter fundamentalen Unterschieden (z. B. hinsichtlich des Glaubens an ein Höchstes Wesen oder gewöhnliche Gottheiten) – mit einer sehr bedeutenden mystischen Komponente positioniert .

Übrigens :

Wer mehr darüber erfahren möchte, sollte beispielsweise *MM Davy, Direktor der Encyclopédie des mystiques, lesen. orientales* , Paris, 1975 (über *La mystique du boeddhisme Indien* (oc, 111/140), *Le mysticisme Tibétain* (oc, 141/167), *La mystique du boeddhisme Japonais* (oc, 289/309), oder auch,

aber weniger ausführlich, *Bruno Borchert , Mystiek (Hetverschijnselen, de geschiedenis, de nieuwe uitdaging)*, Haarlem, 1989-1, 1994-2.

Buddhas Psychologismus in Bezug auf das Leiden und seine Ursachen erhält von der mystischen Ebene der Beherrschung der Prozesse und des Verlaufs des eigenen Lebens eine Grundlage, die den meisten Menschen im Westen unbekannt ist.

21.2.5. Die Fluchthaltung des Hedonismus.

Aristippos von Curaçao (5. Jahrhundert v. Chr.), ein Schüler des Sokrates und Begründer der Curaçaoer Schule, vertrat die Ansicht, dass die Tugend des Menschen (aretè) im Wesentlichen darin bestehe, sinnliche Freuden unter der Leitung der Vernunft zu genießen. Für ihn reduzierte sich sinnliche Freude auf das augenblickliche Vergnügen, das man möglichst lange genießen möchte.

Epikur von Samos (–341/–270 v. Chr.), der Vater des Genussgartens, suchte nach innerem Frieden und war sich, mehr noch als Aristippos , der unangenehmen Folgen eines Lebens voller Genüsse bewusst. Der Epikureismus hat sich zu einer langen und beständigen Tradition entwickelt.

Wenn Leid unvermeidbar ist, versuchen Sie, so viele Freuden wie möglich zu erleben, damit die positive Bilanz – in diesem Fall der angenehme Verlauf des Daseins auf dieser Erde – so viel wie möglich überwiegt.

Maertens These: „Vergnügen bleibt eine sehr periphere (*Anm.*: außerhalb des Lebensverlaufs liegende) Definition von Glück“ (ac , 465) erscheint uns sehr zutreffend. Doch als Darstellung der tatsächlichen Lebensrealität vieler Menschen ist der Hedonismus durchaus zutreffend, insbesondere in unseren Wohlstandsgesellschaften.

Es kann zu Egoismus führen, muss aber nicht: Es gibt hedonistische Menschen, die ihr Vergnügen darin finden, anderen in jeder Hinsicht ein angenehmes Gefühl zu geben. Obwohl sie meist diejenigen, die nicht ihrer Meinung sind, als „zu meiden“ abstempeln, um selbst dem Elend zu entfliehen – sind wir nicht alle zumindest ein bisschen so? Was es natürlich nicht automatisch zu eklatantem Egoismus macht. Anders gesagt: Ein gewisses Maß an Hedonismus ist durchaus denkbar.

Doch es ist klar, dass derjenige, der vor den Unannehmlichkeiten flieht, die mit allem faktischen Leben verbunden sind – sie sind ja unvermeidlich –, auf lange Sicht die Vergnügungen zum Hauptzweck des Lebens macht, zu einem Wesen verkümmert, das seinen Mitmenschen fremd ist.

21.3. Wie ist das Böse zu deuten (2) ?

21.3.1. Psychedelische Bewusstseinsweiterungen als Fluchtverhalten .

Psychedelismus ist der Zustand der Seele unter dem Einfluss halluzinogener Substanzen. Man denke nur an das berüchtigte LSD (Lysergsäurediethylamid , auch Lysergamid oder Lysergid genannt). „Psychedelisch“ (von griechisch „psuchè“ , Seele, und „dèlos“ , sichtbar machen) – seit den 1960er-Jahren, insbesondere durch die Beatniks (1955) und die Hippies (1962), ein geläufiger Begriff – bezeichnet Substanzen, die die menschliche Wahrnehmung und Empfindung so erweitern, dass man einen Zustand wahrnimmt, der dem drogenfreien Bewusstsein unbekannt oder nur selten zugänglich ist. Der eigene Körper, die Außenwelt, das Selbstgefühl: All das verändert sich, und zwar in Form eines „glückseligen Erlebnisses“, bis die biochemische Wirkung dieses wieder abklingen lässt.

Das Medikament Cala

Laut Martens hat sich das Spektrum der Drogen aufgrund der sich wandelnden Biochemie so stark erweitert, dass es – insbesondere unter alternativen Jugendlichen – bei einer Gruppe von Ausgebrannten zu einer kulturellen Bewegung geführt hat, die Drogen nutzt, um mit den Problemen des Alltags umzugehen – von Arbeitsmüdigkeit bis hin zu depressiven und ähnlichen psychischen Zuständen . Die gravierendste Nebenwirkung ist jedoch die Sucht: Man möchte den vermeintlich besten Zustand immer wieder wiederherstellen , selbst auf Kosten anderer Hobbys.

Kulturkritik

Kulturkritik ist vielleicht eine der dringlichsten Ursachen für den zunehmenden Drogenkonsum: Die „Kulturverunsicherung“ (man denke an S. Freuds Buch und Franz Kafkas Werke) ist unbestreitbar und ein neues Übel, das sich bemerkbar macht. Oder besser gesagt: Ein Übel, das offenbar der modernen und postmodernen Kultur innewohnt, führt zu einem Weltschmerz, einem tiefen Leid, das von unserer Welt verursacht wird.

Dennoch ist klar, dass biochemische Substanzen – teilweise bekannt seit primitiven Kulturen, in denen sie oft in sakraler und magischer Weise

verwendet wurden – eher psychologisch wirken, als die Ursache, das in unserer Kultur wirkende Übel, anzugehen, und dass ihre Wirksamkeit in diesem Sinne eher gering ist. Darüber hinaus ist Drogenkonsum für unsere heutigen Gesellschaften zu einer der größten kulturellen Geißeln geworden.

21.3.2. Selbstmord als Fluchtstrategie

Maertens, ai, 467, zitiert erneut Albert Camus: „*Albert Camus* hatte tatsächlich nicht unrecht, als er seinen philosophischen Essay * *Le mythe de Sisyphe** (1942) mit dem Text begann: „ Il n' ya qu ' un allein Problem Philosophisch : Selbstmord . Die Frage nach dem Sinn des Lebens ist die zentrale philosophische Frage. Camus lehnte den Selbstmord jedoch ab und entschied sich für Engagement, Hingabe, aktive Teilhabe – eines der Hauptthemen der Existenzphilosophie.

Luc Debraine , L'OMS gegründet für die Premiere une carte mondiale de la santé mentale , in: Le Temps (Genf) 10.10.01, 41, verweist auf den 2001 veröffentlichten Bericht der Weltgesundheitsorganisation. Darin heißt es:

a. Jeder vierte Mensch weltweit leidet an psychischen Störungen. Fast zwei Drittel von ihnen suchen keine Behandlung.

Depression nimmt zu und wird – Prognosen zufolge – im Jahr 2020 nach Herzkrankheiten die zweithäufigste Erkrankung sein.

Die Liste der WHO umfasst Depressionen, Schizophrenie, geistige Behinderung, Störungen im Kindes- und Jugendalter, Suchterkrankungen (Drogen, Alkohol), Alzheimer und Epilepsie.

Diese Krankheiten werden als „universell“ bezeichnet: Alle Länder, Gesellschaften und Individuen können daran erkranken.

b. Die Weltgesundheitsorganisation gibt außerdem an, dass jährlich eine Million Menschen Selbstmord begehen und dass etwa zehn Millionen Selbstmordversuche unternehmen.

Kurios: Der Bericht stellt fest, dass der mentale Zustand sowohl physische als auch genetische, soziale oder ökologische Einflüsse hat.

Die Ursachen für Selbstmord sind sehr vielfältig, doch herrscht die Meinung vor, dass „die meisten Selbstmorde auf einem ‚irrationalen‘ Gefühl der Ohnmacht angesichts überwältigenden Leidens beruhen“ (Maertens, ac , 467).

In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass die meisten Selbstmorde und Selbstmordversuche in der akuten emotionalen Phase – die oben kurz beschrieben wurde – stattfinden, in der man für einen Moment (noch) nicht für Vernunft empfänglich ist.

Dies ist völlig klar: Die zehn Millionen, die es wagen, begehen anschließend keinen Selbstmord, nachdem sie sich von einem emotionalen Schock oder Ähnlichem erholt haben; sie haben sich mit einer Existenz abgefunden, in der das Böse eingebettet ist.

21.3.3. Die Revolte als Verteidigungshaltung.

Maertens, ac , 468/470 unterscheidet diese Interpretation deutlich von den Flughaltungen.

*Albert Camus erklärt in *Der Mythos des Sisyphos* (1943), dass „alles völlig irrational“ und somit sinnlos und absurd sei. Doch nicht die Flucht vor dem Leben, zu der wir durch unser inneres Gerechtigkeitsempfinden – also die Forderung nach Sinnhaftigkeit in der Realität – gezwungen sind, sondern Freiheit, das heißt, sich bewusst vom erdrückenden, unterdrückenden Druck – wie Packeis – der „ungerechten“ Welt zu befreien, und Revolte, das heißt, in ständiger Rebellion gegen die Absurdität zu leben .*

Nur so kann der Mensch versuchen, seiner Existenz einen Sinn zu geben. Man muss sich – wohlgemerkt : sich der Tragweite der Situation vollends bewusst sein – im Absurden verorten und unaufhörlich und sinnlos Felsbrocken nach oben schleppen („et imaginer “). Sisyphus glücklich “ (ac , 468). Und man stelle sich vor, Sisyphos sei trotz der Vergeblichkeit seiner Bemühungen „glücklich“. Oder – so korrigieren wir Camus – er fühle sich glücklich.

Übrigens:

Sisyphos ist der mythische König von Korinth , berüchtigt für seine Verbrechen. Als großer Verbrecher verurteilt ihn die altgriechische Mythologie dazu, einen Felsblock in der Unterwelt – der Hölle – einen Berghang hinaufzurollen. Doch immer wieder stürzte der Felsblock ab, kurz bevor er den Gipfel erreicht hatte.

Angesichts eines solchen Mythos versuchte Camus, einen „positiven Humanismus“ zu konstruieren.

Maertens. – Meines Wissens ist Camus der Autor, der das menschliche Lebensgefühl am besten vermittelt, das angesichts des Leidens ohne Gott Stellung beziehen muss, den er zudem ablehnt.“ (ac , 468). Camus drückt dies literarisch in der Figur des Arztes Rieux aus , der als „Heiliger ohne Gott“ leben möchte.

Paneloux , der Jesuit, wird von Camus hingegen als ein „Gläubiger“ dargestellt, der „alles akzeptiert“. Er stirbt in diesem „aktiven Fatalismus“.

Wenn Camus mit dieser Figur die christliche Auseinandersetzung mit dem Absurden darstellen wollte, verwechselt er eine Form des Gottesglaubens mit anderen, die über den „aktiven Fatalismus“ hinausgehen und sich von ihm unterscheiden. Jesus lehrte alles andere als „aktiven Fatalismus“.

21.3.4. Die marxistische Interpretation des Bösen als einer defensiven Haltung.

Während Camus das Böse im Individuum selbst vernachlässigt, das er anscheinend als „Gerechtigkeit“ definiert, erkennt der Marxismus das Böse in der Menschheit uneingeschränkt an, reduziert es aber auf das Übel, das er „kapitalistische Ausbeutung“ nennt.

Konsequenz: Verändert man die verzerrte kapitalistische Basis der Gesellschaft, so wird sich der gesamte Überbau (die gesamte Kultur) sofort zum Besseren verändern.

Wie schon für den Atheisten Camus ist Religion im Marxismus – insbesondere als Glaube an Gott verstanden – eine unzureichende Lösung. Religion ist Opium für das Volk; sie lenkt das Bewusstsein von der kapitalistischen Ausbeutung des Proletariats ab, um es in den betäubten Zustand des Glaubens an Gott und der Erwartung wahrer Erlösung im Jenseits zu versetzen.

Der marxistische Sozialismus sieht daher auch in der Religion und allem, was damit zusammenhängt, eine „Entfremdung“, ein Bewusstsein, das sich selbst und der Welt in seinem Lauf entfremdet hat und das aktiv ausgemerzt werden muss.

Der Zusammenbruch der kommunistischen Regime in den 1990er Jahren legte offen, dass diese Vernichtung für viele Gläubige zu einer blutigen und tödlichen Praxis geworden ist.

Martens räumt ein, dass das eigentliche Christentum und die offiziellen Kirchen oft das „Opium des Volkes“ waren und dass die marxistische Kritik Wahrheit enthält.

Dem hält er jedoch entgegen, dass das Christentum nicht zwangsläufig zum Opium des Volkes verkommt.

Vor allem aber betont er, dass es Formen des Bösen und der Entfremdung, des unwirklichen Bewusstseins gibt, die außerhalb der kapitalistischen Ausbeutung zu finden sind; schuldhaftes moralisches Verhalten, Krankheit und Tod werden daher nicht durch eine kommunistische planetarische Utopie abgeschafft und demonstrieren sehr deutlich ihre Endlichkeit.

Er erwähnt marxistische Intellektuelle wie Machovec (Tschechoslowakei), Geraideg (Frankreich) und Solschenizyn (UdSSR), die offen zugeben, dass sie nicht wissen, „wie das Problem des Sterbebettes auf marxistische Weise gelöst werden kann“ (ac, 471).

Doch trotz aller Sozialisierung werden die Menschen immer wieder krank und sterben.

21.3.5. Christliche Nächstenliebe als Schutz vor dem Bösen.

„Es ist unmöglich, hier auch nur zu erwähnen, was die christliche Nächstenliebe im Laufe der Jahrhunderte geleistet hat, auch institutionell. Krankenpflege – Anmerkung: und Sterbebegleitung –, Armenfürsorge, das Recht auf Asyl, ganz zu schweigen von allen Formen der moralischen Unterstützung.“ (ac, 471).

Martens hingegen beharrt darauf, dass die Bekämpfung des Bösen durch karitative Aktivitäten aller Art „vorrangig“ auf der Ebene der individuellen Hilfe stattfand (ebd.).

Anders ausgedrückt (und hier ist der Einfluss der sozialistischen Religionskritik sehr deutlich spürbar, da sie in den 1960er und 1970er Jahren in kirchlichen Kreisen Fuß fasste): „Die Menschen dachten zu wenig darüber

nach, die Strukturen der Gesellschaft so zu verändern“ (ac , 472), dass soziale Gerechtigkeit im biblischen Sinne Wirklichkeit werden könnte.

Historischer Kontext.

Im Vergleich zur heidnischen Antike war die christliche Nächstenliebe bereits vor zweitausend Jahren ein enormer Fortschritt (ebd.). Jesus vereinte – einer Vorwegnahme im Alten Testament folgend – die Liebe zu Gott und die Nächstenliebe zu einem untrennbaren Grundsatz christlicher Praxis.

Liturgie: Seine Wunder! Jesus verkündete seine Botschaft der Erlösung, nämlich den Erwerb eines Schatzes im Himmel, indem er damit begann, das irdische Elend zu beseitigen.

Die Sünder – Sünde ist auch im christlichen Sinne ein Übel – die Armen, die Kranken – zu denen wir hinzufügen: die Ausgestoßenen (denken wir zum Beispiel an seine Verteidigung der Ehebrecherin) – waren seiner ständigen missionarischen Aufmerksamkeit gewidmet.

Maertens: All dies schließt nicht aus, dass aktives Engagement in Form von Wissenschaft – z. B. der Medizin –, Rechtsverbesserung, technologischer Entwicklung – und, wie wir hinzufügen möchten, allgemeiner Entwicklung (z. B. in Entwicklungsländern) – auch eine Form der Nächstenliebe gegenüber dem Bösen und dem Leid in der Welt darstellt. Die Gläubigen haben darin nicht nachgestanden.

Aber Jesus – und in seinem Gefolge seine Anhänger – war niemals ein „sozialistischer Revolutionär“, wie ihn manche Gläubige darstellen möchten : Die Ursache des Bösen, eine Ursache, die selbst böse ist, liegt dafür zu weit in den geheimnisvollen Tiefen der irdischen Existenz.

21.4. Leiden

21.4.1. Leiden als Bedingung des Gutes.

„Lasst uns erkennen, dass Übel und Leid lediglich eine Bedingung für die Entstehung von etwas Besserem sind. In diesem Sinne: Die Belastung einer Prüfungszeit führt zur Freude über das Diplom; eine Krankheit führt zur Läuterung, zur Achtsamkeit gegenüber anderen.“ (ac , 476)

Sagte Jesus nicht: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bringt es keine Frucht“? Dies ist uralte Weisheit, die selbst Heiden und Ungläubige anerkennen. Daher wird Maertens als „der Lohn für die nächste

Generation griechischer Einsicht“ (ac , 477) bezeichnet. Ist dies nicht die Auslegung nahezu aller wahrhaftigen Eltern, die „es für ihre Kinder tun“?

Alle bewusst erbrachten Opfer werden als Übel ertragen, weil etwas Gutes daraus hervorgeht. Maertens scheint dies nicht sehr zu würdigen, denn er verweist sogleich auf die zweifache Endlichkeit des Leidens als Bedingung für die Lösung von Problemen.

1. Das Leiden ist sehr ambivalent.

Neben gewissen positiven Aspekten bringt es auch viel Leid mit sich, und manchmal scheint es kein Gegengewicht zu geben. Anders gesagt: Entweder tritt das Gute nicht ein, oder der Betroffene geht gestärkt daraus hervor.

2. Leiden: Ein Skandal zum Nachdenken.

Selbst wenn man die „Belohnung“ (d. h. das durch Leiden erlangte Gut) in ein Jenseits überträgt, bleibt das Leiden ein Ärgernis „für den Geist“ (ac , 477).

Wir würden es so formulieren: „Ein Skandal, ja, für rein emotionales Denken, das auf Krisenmomente im Gefühlsleben folgt.“

Seine Entscheidung:

Anmerkung: dass Leiden etwas Gutes hervorbringt) des Leidens bleibt jedenfalls eine unzureichende Erklärung.“ (ac , 477). Wenn „unzureichend“ „teilweise“ bedeutet, stimme ich zu; wenn „unzureichend“ aber – um einen Camus zu zitieren, dem Maertens viel Sympathie entgegenbringt – „illusorisch“ bedeutet, dann ist dies unbeweisbar.

Die Opfer, die so viele Menschen bringen, die bewusst für andere leiden – Eltern, sozial engagierte Einzelpersonen (denken wir zum Beispiel an Mutter Teresa in Indien) – sind für sie ein Grund, der vorerst mehr als ausreichend ist.

Auch Maertens versuchte, diese Interpretation des Opfers zu widerlegen, indem er behauptete, es sei der „Logos“, die Rationalität, die lediglich Einsicht gewähre. Als ob Einsicht nicht letztlich sehr viel, ja, alles wäre.

21.4.2. Die humanistische Interpretation des Zusammenhangs „Leiden / etwas Gutes“.

Maertens definiert nicht sehr präzise, was er unter „Humanismus“ versteht. Denn es gibt beispielsweise den christlichen Humanismus, der seine

Wurzeln in der Bibel hat und insbesondere seit der Renaissance entstanden ist, und es gibt den atheistischen Humanismus (z. B. den existentialistischen Humanismus von Jean-Paul Sartre).

Der Gläubige nutzt die relative Autonomie der gesamten Schöpfung, insbesondere des Menschen, um eine Welt und eine Lebensweise zu entwickeln, die von menschlicher Kreativität zeugt. J. P. Sartres Atheismus definiert Autonomie als „Délaissement“, radikale Autonomie in einem Universum ohne das Heilige oder ohne Gott.

„Wenn es keinen Gott gibt, dann ist alles – zumindest prinzipiell – erlaubt“ – so interpretierte Sartre die Grundlage seines Humanismus.

Auf dieser humanistischen Grundlage kann man, in einem scheinbar gottlosen Sinne, den Kausalzusammenhang „Leiden/Kompensation“ nach Maertens wie folgt interpretieren.

1. Ein Anreiz.

Der Mensch beweist seine grundlegende Freiheit, indem er den Druck seiner Umwelt überwindet – „alle Arten von Determinismen, alle Arten von Hindernissen“ (oc, 478) – und darin eine Herausforderung sieht, anstatt sich fatalistisch zu ergeben. Leiden ist ein Wert im Wachstumsprozess des Menschen (ac, 478). So Maertens. Man sieht dies beispielsweise in einer Erziehung, die Kinder „verwöhnt“: Die Folge ist die Gefahr, dass sie im Kampf, der ein Leben lang anhält, zu schwach werden.

2. Eine Alarmanlage.

„Schwindel“, sagt Maertens, „hilft uns, einen tödlichen Sturz zu verhindern, indem er uns die Illusion eines Sturzes vermittelt, bevor wir tatsächlich fallen (ebd.). Ein Schamgefühl macht uns auf unser unehrenhaftes Verhalten aufmerksam. Unser Organismus verfügt über ein Schmerzempfinden, das uns warnt, dass etwas nicht stimmt.“

3. Ein Opfer.

„Auch außerhalb des religiösen Kontextes kann Opfer als Wert erfahren werden“ (ebd.). Man kann sogar den Tod als Opfer des Einzelnen im Dienste der Art betrachten. Doch auch hier äußert Maertens eine deutliche Einschränkung: „Was aber, wenn man sich jahrelang alles versagt für ein Ziel, das man letztlich verfehlt?“ (ac, 479).

So ist es beispielsweise auch: Was passiert, wenn eine Mutter ein behindertes Kind zur Welt bringt? Maertens kommt zu dem Schluss, dass logische Erkenntnis begrenzt ist: Es bleibt so viel Tragik, die sich nicht begreifen lässt.

Unsere Kritik lautet: Die Tatsache, dass es uns nicht gelingt, ausreichende kognitive Einsichten zu gewinnen, verhindert nicht, dass eine objektiv bedeutsame Struktur des Bösen und des Leidens am Werk ist.

21.4.3. Das Buch Hiob.

Maertens beschränkt seine Ausführungen darüber, was das Alte Testament über das Böse, das Leid verursacht, aussagt, auf dieses weltberühmte Buch. Um seine Ausführungen zunächst zusammenzufassen, folgt Folgendes.

1. Maertens betrachtet Hiobs Abrechnung zunächst aus traditioneller Sicht. Wer ohne Gewissen gelebt hat, wird von Gott bestraft, indem er Böses sendet und durch Leiden Sühne bewirkt. Er nennt dies die „traditionelle Lehre vom Leiden als Strafe“. Diese Lehre findet sich auch in *Johannes 9,2–3*: „Wer hat gesündigt?“

2. Hiob hält sich für unschuldig

Er wendet sich daher entschieden gegen die Interpretation seiner Freunde, die ein traditionelles Denkmuster anwenden, ohne die Frage nach Hiobs tatsächlicher Schuld zu klären. Der Autor (...) benennt somit klar das zentrale Problem: das des unschuldigen Leidens.

Dieses Problem bleibt aktuell: Noch immer werden unschuldige Menschen von Schicksalsschlägen heimgesucht. (ac , 480). – Damit bleibt Maertens im Rahmen von Camus' Auseinandersetzung mit dem schrecklichen Toteskampf eines unschuldigen Kindes – und den damit verbundenen emotionalen Reaktionen.

Existenzialistisch.

Folglich ist das Buch Hiob „existenziell“, da es die emotionale Reaktion auf Unverständnis, Missverständnisse, das „Absurde“ und Leid widerspiegelt. Maertens betont daher, dass auch Hiob in der rebellischen Phase seiner Reaktion Gott als „grausam, den Beschützer der Menschheit, einen lauerten Löwen“ bezeichnet.

Paradox.

„Inmitten dieses – wie wir hinzufügen – emotionalen Fluchens gegen Gott glaubt Hiob paradoxerweise weiterhin an ihn“ (ac , 4486) – „Ich weiß, dass mein , Goel ‘, mein Beschützer, lebt – dass er als derjenige handeln wird, der das letzte Wort hat. Nach meinem Erwachen (*Anm.*: nach meinem Tod) wird er mir vor Gericht Recht verschaffen. In meinem Leib (*Anm.*: auch mit meinem Körper, vgl. *Psalm 16 (15), 9/10*) werde ich Gott sehen.“ (*Hiob 19,25/26*)

Anders ausgedrückt: Dies ähnelt dem, was Petrus später inmitten einer emotionalen Krise als Gnade erfahren wird: Er leugnet mehrfach vehement, ein Jünger Jesu zu sein (*Johannes 18,25/27*). Daraufhin kräht der Hahn! Doch Jesu Gebet für ihn bewirkt, dass sein Glaube trotz der emotionalen Verwirrung bewahrt bleibt.

Dieses Paradoxon ist also das Ergebnis des Glaubens des Menschen, zugleich aber auch der Gnade – reiner Gnade – Gottes, der inmitten der Emotionen (Ärger, allgemeine Verwirrung) den Menschen für die Vernunft empfänglich macht. Anders gesagt: Inmitten kognitiven Unverständnisses offenbart sich die sinnliche Wahrnehmung dem objektiven Sinn, der im Bösen und im Leid wirkt. Religiös ausgedrückt: Gott hat seine Gründe, die selbst unsere gläubige Vernunft nicht ohne Weiteres erfassen kann.

21.4.4. Das Thema von Jesus als dem Gottmenschen, der stirbt, aber wieder aufersteht.

Maertens ac ; 482: „Es gibt die ungeheure neue Tatsache, dass Jesus, der Sohn Gottes, selbst gelitten hat. (...). Alle Passionsgeschichten gipfeln in der Auferstehung und einem Neubeginn. Was sich angesichts des Vorhergehenden natürlich wiederholt, ist, dass „er, der per definitionem unschuldig ist, auch menschliches Leiden in all seinen Formen auf sich nahm: körperlichen und seelischen Schmerz, Einsamkeit und Müdigkeit und Tod.“ (ac , 482).

Die traditionelle Interpretation „Schuld der Sünde / Strafe“.

In *Markus 2,1/12* , als Jesus einen Gelähmten heilt, wird ein Zusammenhang deutlich: „Mein Kind, deine Sünden sind dir vergeben“ (*Markus 2,9*). Um sichtbar – unmittelbar vor allen Anwesenden – zu zeigen, dass Jesus „die Macht hat, Sünden auf Erden zu vergeben“ (*Markus 2,10*), befiehlt er dem Gelähmten, sich als Geheilte auf sein Bett zu legen .

Übrigens:

Als Jesus die Feier der Eucharistie einsetzte, war seine Wortwahl glasklar: „für viele zur Vergebung der Sünden (*Matthäus 26,28*) und zur Errichtung des neuen Bundes (*Jeremia 31,31/34* ; *Hebräerbrieft 8,8,12*), gerade im Anschluss an diese Vergebung der Sünden.“

Ein radikal neues Sinngefühl.

„Christsein bedeutet heute, das Leiden, den Tod und die Auferstehung Christi, des Sohnes Gottes, ernst zu nehmen und sie als Einheit zu betrachten. Dadurch eröffnet sich eine neue Perspektive auf das Leiden.“ (*ac* , ebd.) – Was die Ostchristen die Einheit der Orte des Kreuzes und des Osterfestes nannten .

Der ärgerliche Teil bleibt jedoch bestehen.

In einer ersten Reaktion – Martens’ dominanter, sogenannter „existenzieller“ Haltung – „lehnt man sich gegen das Leiden selbst auf. Christi Haltung im Garten Gethsemane ist in dieser Hinsicht aufschlussreich. (...) Hiobs Rebellion findet sogar ein dramatisches Echo in einem der letzten Worte Jesu, in dem er seine völlige Verlassenheit ausruft.“ (..)

Akt der Erlösung.

Indem wir – wie Paulus sagen wird – mit Christus sterben und mit ihm auferstehen, haben wir Anteil an der erlösenden Wirkung des Passahereignisses Jesu, das er als „Knecht des Herrn“ nicht so sehr für sich selbst verwirklichte (er brauchte es nicht aus sich selbst heraus als ein radikal sündenloses Wesen), sondern als eine Art Zusammenfassung aller Menschen in dem, was er ist und tut: Er nahm unseren Tod auf sich, aber schenkte uns seine Auferstehungsherrlichkeit.

21.4.5. Eine abschließende Bemerkung.

Bevor wir uns von unserem als Anregung dienenden Text verabschieden, noch ein letzter Punkt. Maertens spricht von der Spezifik christlicher Ethik (*ac* , 486). Er sieht sie in unserer Haltung gegenüber dem Leiden, in der radikalen Form der Liebe selbst zu denen, die uns leiden lassen, im Geheimnisvollen einer Liebe, mit der wir auch Menschen erreichen, die wir gar nicht kennen. Das ist sicherlich richtig, doch bleibt ein Eindruck der Unbestimmtheit.

Kehren wir zu *Markus 2,1/12* zurück (die Heilung des Gelähmten). Nachdem Jesus mit den Schriftgelehrten gesprochen hatte, war der Moment

gekommen, in dem er sich des Bösen, der Gelähmung und des Leidens annahm – des täglichen Leidens, das die Lähmung für den Gelähmten und noch viel mehr für seine Angehörigen mit sich brachte. Unter der Inspiration seines himmlischen Vaters und gestärkt durch die Lebenskraft des Heiligen Geistes sagte er: „Damit ihr (*Anmerkung:* vor allem die streitenden Schriftgelehrten) erkennt , dass der Menschensohn (*Anmerkung:* Jesus) die Macht hat, auf Erden Sünden zu vergeben.“ Hier sprach er zu dem Gelähmten: „Ich sage dir: Steh auf, nimm deine Liege und geh nach Hause!“ Sofort stand dieser Mann auf, nahm seine Liege und ging vor den Augen aller zu ihm, sodass alle staunten, Gott lobten und sagten: „So etwas haben wir noch nie gesehen.“

Was geschieht hier?

Jesus spricht zunächst die grundlegende ethische Situation an: Der Mensch hatte keinen Frieden mit Gott und seinen Geboten. Folglich litt er – nach Mechanismen, die uns hier nicht unmittelbar betreffen – unter den unangenehmen Folgen seiner „Sünden“. Erst wenn die wahre Ursache beseitigt ist, kann auch die damit einhergehende Folge verschwinden, in diesem Fall das Gefühl der Verlassenheit.

Anmerkung: Jesus wirkt auf Erden.

Er rettet zwar vom Himmel herab, wo er zu Hause ist, aber er ist gewiss auch auf Erden aktiv und beseitigt das Böse, das an der Sünde haftet, das ursächliche Böse und das damit verbundene Leid in grundlegender Weise.

Es geht nicht darum, „die andere Welt“ zu leugnen, aber es geht auch nicht darum, „diese Welt“ aufzugeben: Gerade von „der anderen Welt“, die letztlich die Heilige Dreifaltigkeit in ihrer übernatürlichen Lebenskraft ist, kommt die „Erlösung“ „auf Erden“.

Das ist das Paradoxon des Glaubens an eine andere Welt, wie er vom Christentum vertreten wird.